

Stillstand

Wie Geflüchtete durch das Dublin-System blockiert werden

Das Dublin-System ist nicht nur ein Verschiebebahnhof, der Geflüchtete gegen ihren Willen von Land A nach Land B verfrachtet. Es hält darüber hinaus viele Menschen über viele Monate hinweg in einer unsicheren Warteposition, ohne Zugang zu elementaren Rechten und Ressourcen. Es hindert sie daran, endlich ein neues Leben in einem neuen Land zu beginnen. Zwei syrische Geflüchtete erzählen, wie Dublin III ihr Leben blockiert. Von Sebastian Muy



Kampf für das Recht auf Selbstbestimmung

BERLIN 20.2.2015

In Berlin haben Flüchtlinge das „Aktionsbündnis gegen Dublin“ gegründet. Mit Kundgebungen und gegenseitiger Hilfe wehren sie sich gegen die Rückführung in Haft und Elend. Unterstützt werden sie u.a. vom Beratungs- und Betreuungszentrum für junge Flüchtlinge und MigrantInnen (BBZ), borderline-europe und Xenion. Sie fordern ein Bleiberecht und ein Ende der Dublin-Abschiebungen. In einem offenen Brief plädieren sie für ein gerechtes und solidarisches System der Flüchtlingsaufnahme in Europa.<

Hassan Nour kommt aus Aleppo. Nachdem er wegen des Krieges in Syrien seine Arbeit als Ingenieur in einem Klimaanlagenunternehmen verlor, war er als freiwilliger Mitarbeiter bei der humanitären Organisation *Jesuit Refugee Service* in Aleppo tätig. Wegen dieser Tätigkeit wurde er sowohl vom Regime als auch von Oppositionellen verfolgt. Er beschloss zu fliehen. 2014 reiste er zunächst nach Erbil in Irakisch-Kurdistan und fand dort Arbeit.

Nachdem sich die Situation auch dort verschlechterte, wurde er arbeitslos und zurück nach Syrien geschickt. Dort ist er erneut bedroht worden und er entschied, nach Europa zu fliehen. Er kam über die Türkei, Griechenland, Mazedonien und Serbien nach Ungarn. Dort ist er von seinem Schlepper in einem Wald im Stich gelassen worden. Er ist von der Polizei festgenommen, geschlagen und ins Gefängnis gesperrt worden. Obwohl er unter starken Schwellungen an den Füßen litt, ist ihm der Zugang zu medizinischer Versorgung verwehrt worden. Unter Schlägen und der falschen Behauptung seitens des Dolmetschers, es handele sich lediglich um eine polizeiliche Maßnahme ohne Bezug zum Asylverfahren, gab er seine Fingerabdrücke ab. Alle seine Dokumente sind ihm weggenommen worden. Am dritten Tag kam er frei und er wurde aufgefordert, ein Lager aufzusuchen.

Unter Schlägen und der falschen Behauptung seitens des Dolmetschers, gab er seine Fingerabdrücke ab

herum und verbringe viel Zeit im Internet. Er habe nur mit anderen arabischsprachigen Personen zu tun. So könne er kein Deutsch lernen, denn drei Stunden Kurs pro Woche seien sinnlos.

Seit drei Monaten lebt der 26-Jährige in einem Sammellager in der Nähe von Berlin. Der Bescheid zur Einleitung des Dublin-Verfahrens kam Anfang Mai. Es droht die Abschiebung nach Ungarn. Aber auch im positiven Fall, dass er die sechsmonatige Überstellungsfrist übersteht, wird sich vor 2016 wohl nicht viel an seiner Situation ändern. „Alles in meinem Leben steht still“, sagt er, „ich will leben!“. Er wolle nicht immer nur herum sitzen und nichts tun, er wolle arbeiten und Bürger dieses Landes werden. „Wir sind vor dem Krieg geflohen, kommen hier nach Deutschland, sehen die Leute zur Arbeit gehen, in ihre Häuser, in die Bücherei, ins Schwimmbad, sie haben ihr Leben – warum können wir das nicht?“

Ein Jahr und noch nichts passiert

Auch Mohammed Ali Treifi kommt aus Syrien. Er ist 45 Jahre alt und wohnt in einer Sammelunterkunft in Berlin. Zehn Jahre lang lebte er mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Saudi-Arabien und arbeitete dort als Arzt. Die 13, 15 und 16 Jahre alten Kinder gingen zur Schule. Aufgrund der Ausbeutung, Diskriminierung und Entrechtung, die sie als syrische Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten dort erlebten, und weil es in Saudi-Arabien für die Kinder nach der Schule keine Zukunft geben würde, flohen sie 2013 nach Istanbul. Dort besuchte Mohammed Ali einen Türkischkurs und wollte in seinem Beruf arbeiten. Er bekam aber keine Arbeitserlaubnis. Deswegen lieh er sich Geld, um die Überfahrt nach Europa bezahlen zu können. Er hatte gehört, dass in Deutschland Ärzte gebraucht werden. Darum entschied er sich, nach Deutschland zu reisen, um dann seine Familie aus der Türkei nachzuholen. Er wagte mehrmals die gefährliche Überfahrt über das Mittelmeer auf eine griechische Insel. Drei Versuche scheiterten. Bei einem der Versuche kenterte das Boot, die Reisenden trieben stundenlang im Meer, eine Frau ertrank. Bei seinem vierten Versuch klappte es. Über Griechenland, Mazedonien und Serbien



„Es ist ein ständiger Kampf mit der Angst“

ANDERSWO 6.2.2015
Eine Studentin hat einen Flüchtling aus Ghana bei sich aufgenommen, dem die Abschiebung nach Italien droht und der jetzt „illegal“ in Deutschland lebt. Da in A.s Fall alle Einspruchsfristen bereits abgelaufen waren, sah sie keine andere Möglichkeit, als ihn bei sich zu verstecken. Die Situation ist für alle Beteiligten sehr schwierig. Aber eines macht ihnen Hoffnung: Die große Solidarität in ihrer Nachbarschaft.<

Pass in Ungarn, Stillstand in Brandenburg

Stattdessen floh er weiter nach Deutschland. Hinter der Grenze ist er von der Polizei aufgegriffen und endlich medizinisch versorgt worden. Nach der Verteilung nach Brandenburg erhielt er vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge eine Vorladung zum Interview. Dort ist er jedoch nicht nach seinen Fluchtgründen befragt worden, sondern nur nach seiner Fluchtroute. Kurze Zeit später kam der Bescheid: Das Dublin-Verfahren wurde eingeleitet. Seitdem wartet er, nichts passiert. Sein Pass sowie diverse Arbeitszeugnisse sind immer noch in Ungarn. Er wird sie nicht zurückerhalten, bis sein Dublin-Verfahren abgeschlossen ist und er in Deutschland als Flüchtling anerkannt wird. Ohne seine Dokumente ist sein Leben aber massiv erschwert. „Ich bin so gelangweilt, ich habe nichts zu tun“, sagt Hassan. Zweimal in der Woche besuche er in der Nähe des Heims einen Deutschkurs, jeweils für eineinhalb Stunden. Aber sonst hänge er immer nur im Lager

gelangte er weiter nach Ungarn. Dort wurde er inhaftiert, und – genau wie Hassan – unter falschen Behauptungen dazu gebracht, seine Fingerabdrücke abzugeben. Im Gefängnis gab es kaum etwas zu essen und er musste mit 30 anderen Personen in einem Raum leben. Am dritten Tag wurde er freigelassen.

Ende Juli 2014 fuhr er mit einem Auto weiter nach Deutschland und beantragte Asyl. Vom Dublin-Verfahren hatte er bis dahin noch nie gehört. Zwei Monate später erhielt er einen Brief vom Bundesamt: Sein Asylantrag wurde als unzulässig abgelehnt, die Abschiebung nach Ungarn angeordnet. Mit Hilfe eines Rechtsanwalts klagte er gegen die Entscheidung. Letztlich erfolgreich: Nach sechs Monaten, im April 2015, lief die Überstellungsfrist ab. Nun wartet er darauf, dass sein Asylverfahren in Deutschland eröffnet wird. Mohammed Ali ist nun also schon seit fast einem Jahr in Deutschland und sein Asylverfahren hat noch nicht einmal begonnen.

Wegen des laufenden Dublin-Verfahrens konnte Mohammed Al Treifi gerade einmal das A1-Niveau abschließen. Bald beginnt er mit einem A2-Deutschkurs. Schnell und gut die Sprache zu lernen, sei sehr wichtig für ihn als Arzt, sagt er, denn er müsse sich die Fachsprache aneignen, um in seinem Beruf Arbeit zu finden. Durch das Dublin-Verfahren habe er aber sehr viel Zeit verloren. Bekannte von ihm, die ohne ein Dublin-Verfahren als Flüchtlinge in Deutschland anerkannt wurden, hätten im gleichen Zeitraum bereits das B1-Niveau abgeschlossen.

Gemeinsamer Kampf

Seine Frau und seine Kinder hat er das letzte Mal Anfang Mai 2014 gesehen, als er sich von Istanbul aus auf den Weg machte. Seine Frau habe es sehr schwer dort, erzählt Mohammed Ali. Auch wenn die Asylanträge von Menschen aus Syrien vergleichsweise schnell bearbeitet werden, kann es noch viele Monate dauern, bis sein Gesuch bewilligt ist und er einen Antrag auf Familiennachzug stellen kann – auch weil beim Bundesamt Personal durch die Bearbeitung von Dublin-Fällen gebunden wird. Hinzu kommen die katastrophal langen Wartezeiten bei den deutschen Auslandsvertretungen in der Türkei: Um überhaupt nur einmal vorsprechen und ein Visum zum Familiennachzug beantragen zu können, werden mittlerweile Termine bis zu zwölf Monaten vergeben.

Mohammed Ali berichtet, wie er unter der Situation zunehmend leidet. Während er anfangs noch viel unter Leute gegangen sei, einen Sprachkurs für Medizinerinnen und Mediziner sowie die zweiwöchentlichen Treffen des Aktionsbündnis gegen Dublin im Beratungszentrum BBZ besucht habe, finde er dazu wegen seiner psychischen Probleme seit einigen Wochen kaum noch Motivation.

Er werde trotzdem auch nach seiner Anerkennung als Flüchtling weiter im Aktionsbündnis gegen Dublin aktiv sein, sagt er. Denn er habe selbst erlebt, wie es ist, in einem Dublin-Verfahren festzustecken. So wie er selbst für seine Zukunft und die seiner Familie gekämpft habe, so wolle er auch andere betroffene Flüchtlinge unterstützen. Gemeinsam mit anderen Geflüchteten und Unterstützerinnen und Unterstützern hatte er vor dem Bundesinnenministerium demonstriert, einen offenen Brief übergeben und in öffentlichen Veranstaltungen und Pressegesprächen darauf aufmerksam gemacht, welche Leiden das Dublin-System für die Betroffenen mit sich bringt.

Die Mehrheit bleibt

Im Jahr 2014 stellte die Bundesrepublik Deutschland 3.913 Übernahmeersuchen an Ungarn. Obwohl Ungarn in 3.282 Fällen der Übernahme zustimmte, fanden „nur“ 178 Überstellungen statt. Bei anderen Mitgliedsstaaten ist die Überstellungsquote noch niedriger. Für die überwiegende Zahl der Geflüchteten in der BRD, die von einem Dublin-Verfahren betroffen sind, endet dieses also nicht mit einer Abschiebung, sondern mit einem Asylverfahren in Deutschland. Bei einer Gesamtschutzquote von derzeit fast 35 % – bei Menschen aus Syrien fast 100 % – heißt das, dass viele Dublin-Betroffene am Ende eine Aufenthaltserlaubnis erhalten und in Deutschland bleiben. Dabei erschwert es massiv tausenden schutzberechtigten Flüchtlingen den Spracherwerb und den Arbeitsmarktzugang, und das über viele Monate hinweg. Vor allem aber, das zeigen die beiden Beispiele von Hassan und Mohammed Ali, stellvertretend für tausende weitere, führt das Dublin-Verfahren auch im positiven Fall der Nicht-Abschiebung zu einer monatelangen Zeit des Wartens und des Stillstands, die mit Unsicherheit, großen Belastungen und dem Ausschluss von zahlreichen Rechten und Ressourcen verbunden ist. Höchste Zeit für Europa, damit endlich Schluss zu machen, so dass die Geflüchteten anfangen können dort zu leben, wo sie sind und wo sie sein wollen.<

Sebastian Muy ist Sozialarbeiter im Berliner Beratungszentrum BBZ und ist dort, zusammen mit Hassan Nour und Mohammed Ali Treifi, aktiv im Aktionsbündnis gegen Dublin.



„Ich hätte nie gedacht, dass so viele Menschen nur wegen mir kommen“

FRANKFURT 9.3.2015
Am Morgen des 9.3.2015 blockierten 40 Bürgerinnen und Bürger in Frankfurt den Zugang einer Flüchtlingsunterkunft und entrollten Transparente. Die Behörden wollten eine Schutzsuchende aus Äthiopien nach Norwegen abschieben, es drohte eine Kettenabschiebung nach Addis Abeba. Über SMS hatte die Initiative „Hierbleiben“ kurzfristig zu einer Blockade aufgerufen. Um 10:30 Uhr war klar, dass es keine Abschiebung geben würde.<